

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Jörg Deuter: Clemens Lamping. Neues zur Biographie des Langfördener
Algerienkämpfers und Literaten

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Clemens Lamping - Neues zur Biographie des Langfördener Algerienkämpfers und Literaten

VON JÖRG DEUTER

Unter den namhafteren Biedermeierschriftstellern der jüngeren Generation, die das literarische Leben Oldenburgs prägten, ist der Langfördener Clemens August Lamping mit seinen „Erinnerungen aus Algerien“ (1844/46)¹⁾, soweit ich sehe, der einzige, der aus dem ehemaligen Niederstift Münster stammt. Was klare, sachliche Darstellung und ungeschminkte Tatsächlichkeit angeht, gehört Lamping zu den profiliertesten Vertretern dieser regionalen Literatur um 1840. Ihr fruchtbarster und populärster war der Rheinpfälzer Karl August Mayer, auf den ich im Zusammenhang mit seiner Charakteristik des Oldenburger Münsterlandes im Jahrbuch 1979²⁾ hingewiesen habe. Neben Mayer (1808-98) wären der Wangerooger Inselfarrer Eduard Closter (1808-80)³⁾, der zwei Bändchen historisierender Nordseegedichte (unter Heines Einfluß) verfaßte und der ebenfalls Heines Lyrik nahestehende Obergerichtsanwalt Niels Hoyer (1820-89) erwähnenswert. Interessanter als diese beiden Dichter sind die Glossen und Skizzen, die der Unteroffizier Heinrich Lambrecht (1812-98), später Leiter der Irrenanstalt Blankenburg bei Oldenburg, unter dem Titel „Geheimnisse von Oldenburg oder Schilderungen oldenburgischer Zustände“ (1844-45) unter dem Pseudonym „Ralph“ herausgab. Nur dem Titel nach sind die „Mysterien“ eine Adaption von Eugène Sue. Dennoch lösten sie, bei aller Wahrheitstreue und Harmlosigkeit, einen Sturm der Entrüstung in der Oldenburger Gesellschaft aus. Lambrechts „Sagen und Novellen aus Oldenburgs Vorzeit“ (Nur Bd. 1, 1845) stellen dagegen vielleicht einen Versöhnungsversuch mit der traditionell konservativen Oldenburger Lese-Schicht dar.

Der Heinrich Heine auch persönlich gut bekannte Hamburger Journalist und Schriftsteller Joseph Mendelssohn aus Jever (1817-56) bietet mit seiner Oldenburg-Darstellung „Eine Ecke Deutschlands“ (1845) ein flüchtigeres und größere Zusammenhänge wahrendes Bild der großherzoglichen Residenz, das durch Leichtigkeit und Urteilskraft besticht und auch literarisch bestehen kann. Mendelssohns vielfältige Beziehungen zur zeitgenössischen jungdeutschen Literatur, insbesondere zu Heine und Gutzkow, habe ich in meinem Nachwort des geplanten Reprints angedeutet⁴⁾.

Folkloristischer und deshalb publikumswirksamer schrieb der Oldenburger Obermedizinalrat und dirigierende Arzt der Militärabteilung, Jonas Goldschmidt (1806-1900), dessen „Kleine Lebensbilder aus der Mappe eines deutschen Arztes“ (1844-47 in drei Tln.) unter dem Titel „Der Oldenburger in Sprache und Sprichwort“ im dritten Teil die früheste gedruckte Sammlung plattdeutscher Oldenburger Redewendungen und Sprichwörter enthalten eine unerschöpfliche Fundgrube von den bäuerlichen Spruchweisheiten bis hin zu Flüchen und Schimpfwörtern, ganz unter den liberalen Aspekten des Vormärz als Beiträge zu einer eigenständigen Volkskultur gesammelt, die aber nicht bewertet werden. Nimmt man zu den genannten Namen noch die „Reise durch Schweden“ des Hoftheater-Intendanten Ferdinand von Gall und zwei Bände unter dem interessanten Titel „Paris und seine Salons“, sowie die „Bilder aus dem Norden“ des

Juristen Theodor von Wedderkop in zwei Bänden (1845), dann wäre der Kreis belletristischer Autoren der jüngeren Biedermeier-Generation abgedeckt.

Die Veröffentlichungen der Bibliothekskustoden August Lübben (1818-84) und Theodor Merzdorf (1812-77) mit ihrem stärker wissenschaftlichen Interesse philosophischer, literaturgeschichtlicher und numismatischer Natur, können nicht dazu gerechnet werden.

An das - auch literaturgeschichtlich überregional zu wertende - Viergestirn Ludwig Starklof (1789-1850), Theodor von Kobbe (1798-1845), Julius Mosen (1803-67) und Adolf Stahr (1805-76) reichen die rein oldenburgisch publizierenden und nur aus gelegentlichem Antrieb schreibenden Autoren schon mangels Werkbreite und Themenvielfalt nicht heran. Das eigene Erlebnis ist bei ihnen der Antrieb zum Schreiben, ein wesentlicher Initiator und Auslöser wird dabei die Schulzesche Hofbuchhandlung unter ihrem Leiter Wilhelm Berndt, in der fast alle dieser Gelegenheitsbücher der 40er Jahre gedruckt werden, dazu kommen ungezählte Broschüren und Traktate, so daß Heinrich Lambrecht durchaus nicht übertreibt, wenn er behauptet, „ . . . jetzt haben wir mehr als ein halbes Hundert Schriftsteller, die zum größeren Theil über einheimische Interessen und Zustände schreiben wollen, sich aber nebenher in allen Gebieten der Kunst und Literatur umhertummeln. Rechnet man nun noch die kleinen Streifenschützen hinzu, die ihrem literarischen Eifer in „Anzeigen“, „Bemerkungen“, Würdigungen“, „Bedenken“ u. a. Luft machen, sowie diejenigen Wichtigtuer, die einmal eine Vorlesung Hegel'scher Philosophie angehört, und sich nun zum Schriftstellern berechtigt glauben, (. . .) so muß man gestehen, daß in literarischer Hinsicht in Oldenburg eine ganz fabelhafte Rührseligkeit herrscht; (. . .)“⁵⁾. Unter den jüngeren Biedermeierschriftstellern ist nun Clemens Lamping der einzige, dessen äußere Lebensumstände bisher überhaupt nicht erforscht wurden und nur im Zusammenhang lokaler Militärhistorie gespeichert wurden, wo wiederum der Hinweis auf sein literarisches Engagement fehlt. Schon Emil Pleitner erwähnt den Autor der zusammen über 500 Seiten umfassenden Erinnerungen überhaupt nicht in seiner kulturgeschichtlichen Darstellung „Oldenburg im 19. Jahrhundert“.

Nur die „Personal-Chronik der Oldenburgischen Officiere und Militair-Beamten von 1775 bis 1867“ (Oldenbg., 1876), herausgegeben von Zedelius birgt eine Liste detaillierter biografischer Daten, mehr um der Statistik als um der historischen Wissenschaft willen. Diese Daten sind im Exemplar der „Großherzoglichen Militair-Canzlei“, wohl von Zedelius selbst, um handschriftliche Ergänzungen bereichert⁶⁾. Clemens August Lamping wurde am 27. 3. 1812 in Langförden geboren und trat am 29. 4. 1830 in das erste oldenburgische Infanterie-Regiment ein. Am 1. 1. 1833 wurde er zum Leutnant befördert und erhielt - auf sein Ersuchen - am 30. 6. 1839 in diesem Rang seinen Abschied, um nach Algerien zu gehen. In der geschilderten Episode als Fremdenlegionär unter französischer Flagge (27. 7. 1840 bis 15. 7. 1842) muß er vier größere Gefechte mitmachen, die Zedelius namentlich aufzählt. Im September 1840 kommt es bei Dschigeli (Zedelius schreibt Chigeli) zur ersten Begegnung mit den Kabylen. Aber die militärische Überlegenheit der Legionäre läßt den Sturm auf die rings um Dschigeli errichteten Blockhäuser kläglich scheitern: „Die Hälfte von uns, die im oberen Stockwerk sich befand, hob eine Bohle, die zu diesem Endzweck lose gelegt war, hinweg und feuerte den Feinden auf die Köpfe, während einige Kanoniere, die bei uns waren, eine Menge von Handgranaten, welche hier immer vorräthig waren, unter sie warf“⁷⁾. Zu einem zweiten Zusammenstoß mit



den Kabylen kommt es im Dezember 1840 bei Tassa in der Provinz Constantine: „Einige Männer kamen schlaftrunken aus ihrer Hütte hervorgestürzt, andere lagen noch im Schlafe. Keiner entging seinem Verderben. Heulend und wehklagend stürzten die Weiber und Kinder aus ihren schon brennenden Hütten hervor, um den Tod ihrer Gatten und Brüder zu sehen. Ein junges Weib, mit einem Säugling auf dem Arme, stürzte bei dem Anblicke fremder Männer wieder in ihre Hütte zurück, laut „Mahomed - Mahomed!“ rufend. Einige Soldaten sprangen ihr nach, um sie zu retten, aber das herunterstürzende Binsendach hatte sie mit sammt dem Kinde schon erstickt“⁸⁾. Kurz darauf unternehmen die Kabylen einen Vergeltungsanschlag, um zumindest ihre Rinderherden wiederzuerobern. Wie immer bei Lamping, fallen derartige Kampfschilderungen sehr kurz aus, bleiben auch ganz auf den rein äußerlichen Ablauf des Geschehens beschränkt. Schon bei der Würdigung von Lampings „Erinnerungen aus Algerien“⁹⁾ habe ich darauf hingewiesen, daß er - obwohl Kind seines imperialen und hegemonialen Zeitalters - ein gewisses, wenn auch begrenztes Verständnis für die Kulturen Afrikas entwickelt.

Erst im September 1841 kommt es zur Einnahme und Plünderung des Dorfes Thaza (Tassa) und zur Schleifung des Schlosses Abd el Kaders, das von den französischen Truppen gesprengt wird. Der Emir und seine Gefangenen haben das Schloß aber schon kurze Zeit vorher verlassen. Das letzte Gefecht macht Lamping 1842 am Schellif (Chellif) am kleinen Atlasgebirge mit. Es wird, verbunden mit einem Scharmützel an der Mina¹⁰⁾ der eigentliche Auslöser für Lampings vorzeitiges Austreten aus der Fremdenlegion: „Der Mensch weiß selber nicht, wozu er im Guten wie im Bösen fähig ist. Wohl dem, den sein Schicksal nie auf so harte Proben gestellt hat, wie diese Unglücklichen (gemeint sind einige Söldner, von denen Lamping vorher erzählt, sie hätten einen schwerverwundeten Kameraden vom Maultier geworfen und ihn am Wegesrand liegenlassend mit den Worten: „Grüße Mahomed von mir, alter Junge!“ den nachfolgenden Beduinen ausgeliefert), die eher zu beklagen, als zu verdammen sind.“

„Darum fort von hier, sobald als möglich . . .“¹¹⁾

Lamping sucht die geschützte Idylle Oldenburgs, aus der er abenteuerlustig und zivilisationsmüde aufgebrochen war, wieder auf, weil er hier, in der Enge und Eintönigkeit, von den zivilisatorischen Auswüchsen Afrikas desillusioniert, zumindest eine scheinbare Geborgenheit fand. „Sein gnädigster Landesherr stellte ihn in seiner früheren Anciennetät (am 1. 1. 1843) als Offizier wieder an, und jetzt sitzt derselbe behaglich in seinem Stübchen und erzählt seinen Freunden seine Abenteuer und Irrfahrten. Er kommt sich zuweilen selbst wie ein arabischer Märchenerzähler vor, so traumartig erscheinen ihm jetzt die Erlebnisse so weniger Jahre“¹²⁾.

Für den biedermeierlichen Leser mag dieser Schluß stimmig gewesen sein, uns befriedigt er nicht ganz. Wie konnte ein Mann, der die Verrohung und das Einbrechen einer „zivilisierten“ Kolonialpolitik in eine selbständige und lebensfähige, kulturell hochstehende Gesellschaft erlebt hatte, die zudem schon Ansätze von „Zivilisierung“ im westlichen Sinn in sich aufnahm; wie konnte der nach dieser Erfahrung noch voll hinter den deutsch-dänischen, preußisch-österreichischen und deutsch-französischen Nachbarkriegen stehen? Wir wissen nichts über Lampings geistige Entwicklung. Wir wissen nur, daß er eine normale Karriere als großherzoglich-oldenburgischer Offizier im ersten Infanterieregiment durchmachte und an allen drei Kriegen oder ihrer organisatorischen Durch-

führung im Standort teilgenommen hat. Zum Zeitpunkt des deutsch-dänischen Krieges war Lamping Oberleutnant (seit 18. 10. 1843), er nahm an den Gefechten bei Steinhof (9. 5.), Suurlyke (11.), Nübel (28./29.) und Düppel (5. 6. 1848) teil und machte die Erneuerung des Krieges seit Februar 1849 mit, die Preußen auf Druck der Russen und Franzosen trotz der siegreichen Schlacht bei Idstedt einstellte.

Im preußisch-österreichischen Krieg rückt Lamping nochmals mit ein, diesmal als Major und Kommandeur des zweiten Bataillons des Infanterie-Regiments: Er macht die Schlachten bei Hochhausen (24.), Gerchsheim (25.) und Würzburg (27. 7.) im Bayrischen mit, da das oldenburgische Heer mit dem preußischen verbündet ist. Noch kurz vor dem, sich bereits abzeichnenden preußisch-österreichischen Konflikt war Lamping am 10. 7. 1866 zum Oberstleutnant befördert worden.

Bereits mit 55 Jahren (am 30. 9. 1867) nimmt er als Oberst seinen Abschied. Trotzdem wird er noch einmal, anlässlich des deutsch-französischen Krieges reaktiviert und leitet seit September 1870 bis zum 3. 2. 1871 das Kriegsgefangenen-Depot in Oldenburg.

Am 19. 4. 1885 (nicht wie von mir angenommen 1884) stirbt er in Oldenburg. Offenbar ist Lampings algerische Episode zu diesem Zeitpunkt schon so in Vergessenheit geraten oder sie sollte, angesichts des Erbfeindbildes und des deutsch-französischen Krieges in Vergessenheit geraten. Jedenfalls wurde ihm kein Nachruf geschrieben. Auch im Willoh-Nachlaß 1916¹³⁾ - im dritten Kriegsjahr - war für den Langfördener kein Platz, obwohl Willoh weitaus bedeutungslosere Lokalgrößen würdigte.

Anmerkungen:

- 1) Jörg Deuter, Clemens Lamping. Entdeckung eines Algerienkämpfers und Literaten aus Langförden. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1978. S. 145-151.
- 2) Jörg Deuter, Reisende Biedermeier-Literaten im Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1979. S. 169-180.
- 3) Jörg Deuter, Heinrich Heine und Wangerooge. In: Historien-Kalender, Jever. 137. Jg., 1974. S. 39-44. Insbesondere: S. 42ff.
- 4) Gekürzt als: Jörg Deuter, Joseph Mendelssohn aus Jever. Ein vergessener Jungdeutscher. In: Der Oldenburgische Hauskalender ... 1979. S. 60-63.
Der Reprint von Joseph Mendelssohn „Eine Ecke Deutschlands“ (1845), hgg. von Jörg Deuter, liegt in Vorbereitung beim Verlag Gerhard Stalling AG, Oldenburg.
- 5) Ralph (d. i. Heinrich Lamprecht), Die Geheimnisse von Oldenburg oder Schilderungen Oldenburgischer Zustände. 2. Heft. Oldenburg, 1844. S. 73f.
- 6) (Zedelius), Personal-Chronik der Oldenburgischen Officiere und Militair-Beamten von 1775 bis 1867. Oldenburg, 1876. S. 40.
Exemplar der großherzoglichen „Militair-Canzlei“: LB 742256 LS. Landesbibliothek Oldenburg.
- 7) Clemens Lamping, Erinnerungen aus Algerien. Oldenburg, 1844/46. Band I, S. 58.
- 8) wie 7, S. 61.
- 9) wie 1, S. 150.
- 10) wie 7, Bd. II, S. 120-126.
- 11) wie 7, Bd. II, s. 163.
- 12) wie 7, Bd. I, S. 7/8.
- 13) Karl Willoh, Alte Münsterländische Schriftsteller. In: Anton Kohnen, Oldenburger Kriegs- und Heimatbuch. Vechta, 1916, S. 123ff.

Zeichnungen Cloppenburger Persönlichkeiten um 1858

Zur Verwandtschaft münsterländischer Beamtenfamilien

VON HARALD SCHIECKEL

Im Oldenburger Münsterland gab es einige Beamtenfamilien mit teilweise weit zurückreichender Tradition. Am bekanntesten waren die Bothe, Driver und Bucholtz ¹⁾, zu denen sich später noch die Bartel, Pancratz, Ostendorf und Hakewessell gesellten. Diese Familien heirateten häufig untereinander. Ein typisches Beispiel für die Zusammensetzung dieses Honoratiorenkreises und seiner verwandtschaftlichen Verflechtungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts bieten die acht Cloppenburger Persönlichkeiten, von denen sich Zeichnungen im Gutsarchiv Eyhausen bei Bad Zwischenahn erhalten haben ²⁾. Dieses Gut war durch die Heirat des damaligen Amtsauditors und späteren Oberamtmanns in Cloppenburg Caspar Bothe (1795 - 1883) mit der Erbtöchter des Gutes, Christiane Friederike Sophie v. Varendorff (1805 - 1888), an die Familie Bothe gekommen. Dank der freundlichen Genehmigung des jetzigen Besitzers, Herrn Eugen Bothe, können diese witzigen Zeichnungen einem größeren Leserkreis bekanntgemacht werden.

Bei den dargestellten Personen handelt es sich um einen Bürgermeister, einen Pastor, einen Amtmann, drei Advokaten und einen Ziegeleibesitzer. Ihre Namen und Daten werden mit Angaben zur Familie und mit der entsprechenden Abbildung nunmehr in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt.

Johann Conrad Bartel

